

# Die Institutionalisierung der Logopädie

Heidrun Macha-Krau

## Zusammenfassung

Der erste Teil einer dreiteiligen Serie über die Geschichte der Logopädie befasst sich mit der Gründung und Etablierung der Logopädie an Kliniken und später auch in Praxen. Die schnellen Fortschritte in der Wissenschaft und Technik zum Ende des 19. Jahrhunderts schufen die Voraussetzungen für die Entwicklung der Logopädie. Am Beispiel der Charité in Berlin wird gezeigt, wie sich zunächst einzelne Ambulatorien an den HNO-Universitätskliniken mit Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen befassten, bevor es in den 60er und 70er Jahren zur Etablierung zahlreicher logopädischer Institutionen kam.

SCHLÜSSELWÖRTER: Logopädie – Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen – Geschichte – Charité

## Einleitung

Durch die Begründung der klinischen Medizin und der Einführung diagnostischer Untersuchungsmethoden auf der Grundlage der Naturwissenschaften wandelt sich im 18. Jahrhundert die Heilkunde grundlegend. Für die europäische Medizin werden drei Erscheinungen von außerordentlicher Wichtigkeit:

- ▶ Die zugleich institutionelle und kulturelle Tatsache, die Michel Foucault die Geburt der Klinik genannt hat – eine Reform der Krankenhäuser in Wien und Paris, die mit der Verallgemeinerung explorativer Techniken wie der Perkussion (Auenbrugger, Corvart) und der mittelbaren Auskultation (Laennec) und mit der systematischen Verknüpfung anatomisch-pathologischer Daten und einer Beobachtung der Symptome einhergeht;
- ▶ das Fortbestehen und die Weiterentwicklung einer reflektierten Skepsis im Bereich der Therapie in Österreich und Frankreich, deren Bedeutung die Arbeiten Ackerkerchts hervorgehoben haben;
- ▶ die Entstehung der Physiologie als eigenständiger medizinischer Disziplin, die sich zunehmend aus ihrer Unterordnung unter die klassischen Anatomie befreit und – kaum richtig gewohnt, ihre

Probleme auf der Ebene des Gewebes zu formulieren - noch nicht ahnend, dass diese sich schon bald auf der Ebene der Zelle stellen werden, einer Disziplin schließlich, die in der Physik und der Chemie nach Modellen und Hilfsmitteln sucht. (Canguilhem, 1979, S. 113)

Von diesen Entwicklungen angetrieben, wandelt sich das Hospital zur Klinik. Dies wird von zwei Faktoren maßgeblich beeinflusst. So zeigen Ärzte „... Interesse am Krankenhaus, als sie es für medizinische Ausbildungs-, Lehr- und Forschungszwecke entdecken ...“ (Bischoff, 1992, S. 74). Als zweiter Faktor muss die Industrialisierung und die damit verbundene demographische Entwicklung gesehen werden. Die rasanten Fortschritte in allen Bereichen der Wissenschaft und Technik gegen Ende des 19. Jahrhunderts schaffen, wie Zehmisch bemerkt, im Bereich der Medizin die besten Voraussetzungen für ein neues Wissensgebiet der Medizin, die Stimm- und Sprachheilkunde, später Phoniatrie genannt (Zehmisch et al., 1979, 13). Durch den industriellen Aufschwung der Gründerzeit



**Dr. phil. Heidrun Macha-Krau**

hat an der Humboldt-Universität Berlin Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaften studiert. Seit 1976 ist sie als Logopädin in freier Praxis tätig. Darüber hinaus arbeitet sie wissenschaftlich auf dem Gebiet der

Frauenforschung und der Geschichte der Logopädie.

wird der Neubau von Krankenhäusern und Universitätskliniken forciert. Aber auch die kleineren, jungen klinischen Fächer werden institutionell gebunden und in entsprechenden Gebäuden untergebracht.

Häufig beruht die Gründung der Augen- und Kinderkliniken auf dem Engagement privater Stiftervereine oder ärztlicher Initiativen. Am Ende des 19. Jahrhunderts wird staatlicherseits dem Stand der medizinischen Wissenschaften Rechnung getragen und an den Universitätskliniken entsprechende Fachkliniken errichtet.

## Erste Ambulanzen für Stimm- und Sprachstörungen

Vor diesem Hintergrund eröffnet Hermann Gutzmann im Jahre 1891 mit privaten Geldern ein Ambulatorium für Sprachkranke. Die private Klinik am Schöneberger Ufer wird 1907 der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin (heute Humboldt-Universität) angegliedert und zieht in die Räume der III. Medizinischen Klinik der Charité als „Ambulatorium für Stimm- und Sprachstörungen“ ein.

Mit dem plötzlichen Tod Hermann Gutzmanns 1922 geht die familieneigene Privatklinik in die Hände von Hermann Gutzmann jun. über. „Als Leiter der Ambulanz für Stimm- und Sprachstörungen an der Charité war er vorwiegend ehrenamtlich tätig und erhielt nur ein minimales, jedes Jahr erneut zu beantragendes Stipendium.“ (Gutzmann, 1997, S. 68)

Doch die Etablierung der Phoniatrie und die Anfänge der Logopädie sind nicht mehr aufzuhalten.

Die Universitäten und ihre phonetischen und klinischen Institute übernehmen in den Nachkriegsjahren die Führung und werden Mittelpunkt für die theoretische und praktische Erforschung der logopädischen Probleme. Die zum akademischen Lehrfach erhobene Sprechkunde und die experimentelle Phonetik erweitern das Arbeitsgebiet der Sprachheilkunde; die Ergebnisse der Psychoanalyse und der Individualpsychologie führen zu neuen sprachtherapeutischen Methoden. (Dirr, 1930, S. 69)

In Hamburg (G. Panconzelli-Calzia), Königsberg (R. Sokolewsky), Münster (W. Berger), Marburg (H. Loebell), Frankfurt/M. (M. Kickhöfel), Erlangen (Scheibe; Brock; Geissler), Heidelberg (Berendes), München (Nadoleczny), Freiburg (R. Schilling) entstehen neben Berlin weitere Ambulatorien für Stimm- und Sprachkranke.

Aber nicht nur die Klinikgründungen begünstigen die Institutsbildungen, sondern auch die Wissenschaftsgemeinschaften, deren Mitglieder im Geiste dieser Schulbildungen sozialisiert werden. Am Anfang

steht die Idee, Fragestellungen werden angewandt und mit Begriffsbildungen vermerkt, um anschließend der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt und letztendlich institutionalisiert zu werden.

Diesen Weg sind Albert und Hermann Gutzmann gegangen. Aus ihrer sowohl praktischen als auch wissenschaftlichen Arbeit ist die so genannte „Berliner Schule“ (Organisten) entstanden. Im Gegenzug entwickelt sich in Wien unter Dr. Emil Fröschels und Cornelius Rothe die „Wiener Schule“ (Psychologisten).

Durch Umstrukturierungen werden in der Charité die I. und II. HNO-Klinik 1926 zu einer vereint. Prof. Flatau übernimmt die Leitung der Abteilung für Stimm- und Sprachgestörte. In den Ambulatorien werden neben der ärztlichen Diagnostik auch Therapien durchgeführt. Hierzu liefert Flatau einen Hinweis. Für die Diagnostik kindlicher Sprach- und Sprechstörungen setzt er phoniatisch geschulte Helferinnen ein. Dazu werden kindergartenähnliche Beobachtungsstationen eingerichtet. Solche Stationen empfiehlt er auch den Kinder- und Nervenkliniken (Flatau, 1929, S. 4). Einen Einblick in den ambulanten Therapiebereich erhält man ebenfalls bei Flatau:

Wir finden da die Einzelbehandlung und den Unterricht sprachlich zurückgebliebener Kinder des vorschulpflichtigen Alters, phoniatische Arbeit an schwerhörigen Kindern, Übungsbehandlungen bei einigen aphasischen Störungen Erwachsener, bei Kindern mit Little'scher Krankheit und von einigen Seiten die Erzeugung der Ersatzstimme bei Kehlkopfflosen. (Flatau, 1929, S. 68)

Diese kurzen Einblicke vermitteln eine Ahnung über die Vielfalt der logopädischen Arbeit dieser frühen Jahre.

### Dreiteilige Artikelserie

Das 40jährige Bestehen des dbl nimmt die Autorin zum Anlass, sich der Historie der Disziplin „Logopädie“ in drei Aufsätzen zu nähern.

- ▶ Der vorliegende erste Aufsatz befasst sich mit der Gründung und Etablierung der Logopädie an Kliniken und später auch in Praxen.
- ▶ Um die Professionalisierung der Logopädie geht es im zweiten Aufsatz. Aufgezeigt wird die Entwicklung von der Helferin zur eigenständigen Logopädin.
- ▶ Der letzte Aufsatz versucht, sich mit der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftspraxis der Logopädie auseinander zu setzen.

## Das Ambulatorium für Stimm- und Sprachkranke an der Charité

Berlin bildet seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das Forschungs- und Ausbildungszentrum der an der Sprach-, Sprech- und Stimmtherapie interessierten Menschen aus unterschiedlichen Berufen. Exemplarisch soll die Institutionalisierung am Beispiel des „Ambulatoriums für Stimm- und Sprachgestörte“ der Charité dargestellt werden. Die phoniatische Abteilung erhält bis 1937 nie staatliche Mittel, sondern finanziert sich aus eigenen Einnahmen. Nach Hermann Gutzmanns plötzlichem Tod 1922 übernimmt Harold Zumsteeg bis

1924 das Ambulatorium. Ab 1924 wird H. Gutzmann jr. als neuer Leiter berufen. Zu seinen engsten Mitarbeitern gehören Theodor Simon Flatau und Franz Wethlo. Als älterer Kollege übernimmt Flatau 1927 das Ambulatorium. Die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums durch die Nationalsozialisten führt 1933 zur Entlassung Flataus. (vgl. Macha-Krau, 2000). H. Gutzmann jr. wird jetzt wieder Nachfolger.

Die großen finanziellen Probleme des Ambulatoriums veranlassen Gutzmann, einen „Antrag auf Verstaatlichung des seit 1907 an der Charité bestehenden Ambulatoriums für Stimm- und Sprachstörungen, Ablesekursen für Schwerhörige und Ertaubte“ an den Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zu stellen. Gutzmann begründet sein Anliegen in diesem Schreiben:

Im Laufe der Jahre, bes. seit 1926, wuchs die Zahl der Patienten ständig. Es wurde daher immer mehr Personal eingestellt. Zur Zeit sind außer mir für die 6 Unterabteilungen 7 Personen beschäftigt. Wegen der Verschiedenheit der Behandlungsarten bzw. des Krankenmaterials ist das die Mindestzahl von Angestellten. Die Arbeitszeit ist nur knapp bemessen. Behandlungen finden statt:

Montags	von	10 - 14 Uhr und	18 -
		20 Uhr	
Dienstags	von	8.30 - 14 Uhr	
Donnerstags	von	8.30 - 14 Uhr	
Freitags	von	10 - 14 Uhr und	18 -
		20 Uhr	

Die nach dieser Aufstellung zur Verfügung stehende Zeit reicht nicht aus für die Behandlung der großen Zahl von Patienten. Täglich stattfindende Sprechstunde wäre dringend erforderlich. (Akten-Nr.-Char. dir. 2528-2538)

Der Leiter des Ambulatoriums führt in seinem Brief an das Ministerium weiterhin auf, dass für die Behandlung jedes Patienten ca. 20-30 Minuten erforderlich sind. Durch die steigende Zahl der Patienten sei eine erfolgreiche Therapie nicht mehr möglich. Als Anlage versendet Gutzmann Patientenzahlen und die Einnahmen aus den Therapien an den Minister:

1930	10863	Behandlungen
	770	Neuaufnahmen
	8 585,54RM	Einnahmen
1931	9932	Behandlungen
	717	Neuaufnahmen
	4 562,38RM	Einnahmen
1932	8 168	Behandlungen
	602	Neuaufnahmen
	3 894,90RM	Einnahmen

Exemplarisch zeichnet Gutzmann das Jahr

1933 nach:

Monat	Behandlungen	Neuaufnahmen
Januar	551	42
Februar	719	50
März	837	60
April	353	25
Mai	654	40
Juni	417	33
Juli	618	49
August		Ferien
September	712	83
Oktober	1017	58
November	952	58
Dezember	556	24

Am 19. März 1935 wird Gutzmanns Antrag mit folgender Begründung abgelehnt: Diese Mehrbelastung ist bei den gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen des Staates nicht tragbar (Akten-Nr.-Char. dir. 2528-2538). Nach dieser Ablehnung arbeiten im Ambulatorium außer Gutzmann Herr Hierdeis, ein Taubstummenlehrer, Fr. Quinkler als heilpädagogische Hilfskraft und Fr. Gutzmann als Sekretärin.

Zwei Jahre später, also 1937, wird die phoniatische Abteilung an die HNO-Klinik angegliedert. Mit dazu beigetragen haben dürfte das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 17. Juli 1933 und die damit verbundene Aufgabe, Menschen auf Grund einer Erkrankung zu erfassen und einer Zwangssterilisation zuzuführen. Durch Interventionen der Klinik, unter Berufung auf das o.g. Gesetz, erfolgt die Angliederung der phoniatischen Abteilung am 1. April 1937 an die HNO-Klinik.<sup>1</sup>

Aus dieser Zeit stammt ein Brief Gutzmanns zur Errichtung einer Taubstummenoberlehrerstelle. Begründet wird dies wie folgt und lässt Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Störungsbilder zu:

Auch die Behandlung der verschiedenen emphatischen Störungen infolge von Apoplexie, Hirnhautentzündung, Trauma usw. gehört in die Hand des kundigen Taubstummenlehrers unter ärztlicher Leitung.

Später, im Jahre 1941, Deutschland führt inzwischen an mehreren Fronten einen Angriffskrieg, erhöht sich die Zahl der Patienten. Besonders betroffen sind Soldaten mit kriegsbedingten Verletzungen. Hermann Gutzmann vermerkt:

Die Arbeit auf der phon. Abt. hat sich in den letzten Monaten um 50 % erhöht. Eine weitere zusätzliche Erhöhung der Patientenzahl brachte die Behandlung von Mannschaft und Offizieren nach

1 Bewusst geht die Autorin in diesem Aufsatz nicht näher auf die Logopädie im 3. Reich ein (vgl. Macha-Krau, 2000; Kolonka & Krämer,

1992)

erfolgtem Vertragsabschluss der phon. Abteilung mit der Wehrmacht. (...)

1940 3917 Patienten

davon 334 neue Patienten

1941 6616

davon 411 neue Patienten

(Akten-Nr. Char. dir. 2528-2538)

Bei diesen kriegsbedingten Verletzungen im Bereich der Sprach-, Sprech- und Stimmorgane handelt es sich um Läsionen im Kehlkopf und Kopfbereich sowie um traumatische Erlebnisse, die zu Störungen führen. Durch das rapide Ansteigen der Therapien ist das Ambulatorium völlig überlastet. Außer Gutzmann arbeiten: „... eine Reihe von bezahlten Sprachheilpädagoginnen, aber leider kein bezahlter Mediziner an der Abteilung“ (...)

Mit dem ständigen Anwachsen der Behandlungsfälle, besonders durch die Therapie der Wehrmattsangehörigen, steigt die Zahl der Patienten. So werden 1942 nach Gutzmanns Angaben 2 295 logopädische Behandlungen im Monat durchgeführt. Die Zahl kriegsbedingter Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen steigt auf 996 im Monat an (Brief an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 1.3.1942).

## Die Etablierung logopädischer Institutionen nach 1945

Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus beginnt der mühevolle Neuaufbau. Prof. Dr. H. Gutzmann wird wegen seiner seit 1933 bestehenden NSDAP-Mitgliedschaft und seiner Sympathie für die Politik der Nationalsozialisten vom Dienst suspendiert und lässt sich daraufhin in West-Berlin nieder. Die Arbeit auf klinisch-therapeutischem Gebiet ist punktuell eher ein Einzelfall und größtenteils auf Städte begrenzt.

Nachdem 1962 in Berlin die erste Logopädenlehranstalt der Poliklinik für Stimm- und Sprachkranke an der freien Universität Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. H. Gutzmann gegründet worden ist, folgen in den nächsten Jahren Schulneugründungen. Zunächst sind diese gebunden an die HNO-Universitätskliniken mit dem Schwerpunkt Phoniatrie und Pädaudiologie.

Seit 1974 wird die Arbeitslosigkeit zu einem anhaltenden Problem und in den 80er Jahren die Massenarbeitslosigkeit. Die mit der

deutschen Einheit verbundenen Umstellung der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft leitet eine erneute Phase der Arbeitslosigkeit ein. Vor diesem Hintergrund spielt die Beschäftigungspolitik, die auf die Sicherung eines hohen Beschäftigungsstandes festgelegt ist, eine große Rolle. Zahlreiche sozialpolitische Regelungen sind diesem Ziel verpflichtet, am Nachdrücklichsten das Arbeitsförderungs-gesetz (AFG) von 1969.

Zu dieser Beschäftigungspolitik gehört u.a. auch die Umschulung. Arbeitslose BürgerInnen werden durch Umschulungen in Tätigkeitsfelder gelenkt, in denen ein Mangel an Fachleuten besteht. Zu diesen Berufen gehört in der 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts auch die Logopädie. Dies führt zu zahlreichen Schulneugründungen und hält bis heute an. Derzeit gibt es in der Bundesrepublik Deutschland 82 Logopädenschulen.

Der Bedarf an einer logopädischen Versorgung nimmt mit den Jahren kontinuierlich zu. In der Bundesrepublik gibt es 2740 logopädische Praxen. In den 60er und 70er Jahren erstellen Rentenversicherungsanstalten neue Rahmen für die Rehabilitation. Von besonderer Bedeutung ist für die Logopädie die neurologische Rehabilitation,

„einer der größten, wenn nicht der größte Arbeitgeber angestellter Logopäden“ (Waldesch, 1999, S. 44).

Fallen die logopädischen Aufgabenbereiche in der Rehabilitation sprach-, sprech- und stimmgestörter Menschen in dieser Zeit noch Sprachtherapeuten und Sprachheilpädagogen zu, so übernehmen diese in den 80er Jahren verstärkt Logopädinnen.

## Vergütung der logopädischen Leistungen

In Deutschland entstehen zwischen 1830 und 1840 zahlreiche Krankenvereine und -kassen.

In Berlin schlossen sie sich 1846 zu einem „Gewerkskrankenverein“ zusammen, dessen Mitgliederzahl zwischen 1853 und 1871 von 15000 auf 75 642 anstieg, verteilt auf 70 Kassen, für die über 37 Ärzte tätig waren.

(Hudemann-Simon, 2000, S. 184)

Als das konservative Establishment und die bürgerliche Gesellschaft durch eine organisierte Arbeiterbewegung herausgefordert wird, reagiert der damalige Reichskanzler Otto von Bismarck mit zahlreichen Verboten wie zum Beispiel dem „Sozialistengesetz“.

Jedoch soll nach seiner Auffassung der Staat den Wünschen der arbeitenden Klassen entgegenkommen. Dieses Ziel erreicht Bismarck in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, indem er die Einführung der staatlichen Sozialversicherung gegen Krankheit und Unfall, Invalidität und Alter einführt.

Die Bismarcksche Sozialversicherung hat den Grundstein für eine ausbaufähige, immens differenzierbare und weltweit nachgeahmte Daseinsvorsorge gelegt. (Wehler, 1995, S. 915)

Als Albert Gutzmann 1886 in Potsdam die ersten Kurse für stotternde Jungen und Mädchen ins Leben ruft, werden diese Behandlungen vom preußischen Staat honoriert. Der von Albert Gutzmann gelegte Grundstein der sprach- und sprechtherapeutischen Behandlung wird natürlich noch nicht von den neu gegründeten Krankenkassen bezahlt. Teilweise kommt der Staat für die Therapieleistungen auf, oder sie müssen privat gezahlt werden. Von Gutzmann ist bekannt, dass er eine Privatpraxis und sogar eine Pension für seinen PatientInnen betrieb (vgl. Sichter, 1997, S. 41).

Über die Höhe der Vergütungen fehlt leider jeder Hinweis. Eine erste Auskunft über

eine Beteiligung der Krankenkassen an der logopädischen Behandlung findet sich bei den Gebührentarifen des Ambulatoriums für Stimm- und Sprachstörungen der Charité zu Berlin:

1. Pat. mit bis zu 250,- RM monatlichem Einkommen zahlen poliklinischen Wochenbeitrag von RM 1,-.
2. Pat. mit 250,- bis 400,- RM monatlichem Einkommen und Pat. von außerhalb Groß-Berlins zahlen für die 1. Konsultation RM 3,-, für jede weitere Behandlung RM 1,-.
3. Krankenkassen zahlen pro Behandlung RM 1,-.
4. Erwerbslose und Invaliden werden gegen Ausweis kostenlos behandelt.

Zu 1. und 2.

In Ausnahmefällen werden den Patienten, die trotz ihres Verdienstes in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen leben (kinderreiche Familien, Krankheit usw.) nach Rücksprache mit der Krankenhausfürsorgerin Zahlungserleichterungen bzw. Zahlungserlass gewährt.

Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates beginnt in Deutschland der Neuaufbau. Zwei deutsche Staaten werden gegründet, mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.<sup>2</sup> Die ambulante Beratung und Betreuung sprach- und sprechgestörter Menschen wird in den 60er Jahren immer stärker ausgebaut.

Am 1.10.1974 tritt das Rehabilitationsangleichungsgesetz (RehaAngGes) in Kraft; es legt u.a. in § 10 Folgendes fest: „Die medizinischen Leistungen zur Rehabilitation sollen alle Hilfen umfassen, die erforderlich sind, um einer bedrohenden Behinderung vorzubeugen, eine Behinderung zu beseitigen, zu bessern oder einer Verschlimmerung zu verhüten, insbesondere (...) 3. Hilfsmittel einschließlich Krankengymnastik, Bewegungstherapie, Sprachtherapie und

Beschäftigungstherapie“ (RehaAngGes, 1993, 5)

Mit der Verabschiedung dieses Gesetzes werden die Krankenkassen verpflichtet, die Kosten für die logopädische Therapie zu übernehmen. Für niedergelassene Logopädinnen ist dies ein enormer Fortschritt und bedeutet ein erhebliches Maß an Sicherheit. Es hat weiterhin zur Folge, dass logopädische Leistungen jetzt direkt mit der Krankenkasse abgerechnet werden können.

Die vereinzelt Institutsbildungen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und das stetige Anwachsen logopädischer Praxen, Kliniken und Reha-Einrichtungen lässt erkennen, welcher Stellenwert der Sprach-, Sprech-, Stimm- und Schlucktherapie beigemessen wird.

Bischoff, C. (1992). Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Campus-Verlag

Braun, O. & Macha-Krau, H. (2000). Geschichte der Sprachheilpädagogik und Logopädie. In: Grohnfeld, M. (Hrsg.). Lehrbuch der Sprachheilpädagogik und Logopädie, Band 1, Selbstverständnis und theoretische Grundlagen. Stuttgart: Verlag Kohlhammer

Canguilhem, G. (1979). Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag

Dirr, H. (1930). Die logopädische Bewegung. Blätter für Taubstummenebildung 43

Flatau, Th. (1929). Arzt und Lehrer im Kampfe gegen die Sprachgebrechen. In: Hasenkamp, E. (Hrsg.). Das sprachkranke Kind, Bericht über die Verhandlungen auf der Tagung in Halle a.S. 23.-25. Mai 1929. Halle a. S.: Carl Marhold Verlagsbuchhandlung

Gutzmann, Hans (1997). Über Bürde und Freude, einer großen Familie anzugehören. In: Teumer, J. (Hrsg.). Zum Beispiel Albert Gutzmann. Leben und Wirken eines bedeutenden Gehörlosen und Sprachheilpädagogen. Berlin: Edition Marhold im Wissenschaftsverlag Volker Spiess

Hudemann-Simon, C. (2000). Die Eroberung der Gesundheit 1750-1900. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag

Kolonka, B. & Krämer, I. (1992). Heilen-separieren-brauchbar machen. Aspekte zur Geschichte der Sprachbehindertenpädagogik. Pfaffenweiler: Centaurus

Macha-Krau, H. (2000). Logopädie im Dritten Reich. Forum Logopädie 4 (14), 23-27

Sichler, M. (1997). Albert Gutzmann in Berlin - Stadtteil, Wohnung, Hausgemeinschaft - Indikator eines gesellschaftlichen Aufstiegs. In: Teumer, J. (Hrsg.). Zum Beispiel Albert Gutzmann. Leben und Wirken eines bedeutenden Gehörlosen- und Sprachheilpädagogen. Berlin: Edition Marhold im Wissenschaftsverlag Volker Spiess

Wallesch, C.-W. (1999). Neurologie. In: Deutscher Bundesverband für Logopädie e. V. (Hrsg.). Logopädie braucht wissenschaftliche Kompetenz, Plädoyer für eine Hochschulausbildung. Denkschrift. (44-46).

Idstein. Schulz-Kirchner-Verlag

Wehler, U. (1995). Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849-1914. München: Verlag C. H. Beck

Zehmisch, H.; Siegert, C.; Wendler, J. (1979). Wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung der Phoniatrie. In: Wendler, J. (Hrsg.). 75 Jahre Phoniatrie, Festschrift zu Ehren von Hermann Gutzmann sen. Berlin: Humboldt-Universität

#### Autorin

Dr. Heidrun Macha-Krau  
Detmolder Str. 186  
33604 Bielefeld  
macha-krau-muhl@t-online.de

<sup>2</sup> Zur Entwicklung der Logopädie in der DDR vgl. Braun & Macha-Krau (2000)

## Summary

### The Institutionalization of Speech Pathology

This first part of a three-part-series on the history of speech pathology deals with the establishment of speech pathology at clinical sites and, subsequently, in private practices as well. Fast progress in science and technology towards the end of the 19th century created the conditions for the development of speech pathology. Taking the charité as an example, the article describes how, initially, just a few outpatient services at the ear-nose-throat clinics of universities treated language, speech and voice disorders. Afterwards, during the 60s and 70s, a large variety of therapy facilities were established.

KEY WORDS: speech pathology – language, speech and voice disorders – history – charité